

Helga Krüger-Kirn und Leila Zoë Tichy (Hg.)

## Elternschaft und Gender Trouble. Geschlechterkritische Perspektiven auf den Wandel der Familie

DOROTHEE BECK

Der von *Helga Krüger-Kirn* und *Leila Zoë Tichy* herausgegebene Band widmet sich der Frage, wie „sich Mutterschaft, Vaterschaft und Familie theoretisch so fassen (lassen), dass die empirische Vielfalt familialer Lebensweisen (...) analysiert werden kann“ (10). Familie, Heterosexualität und Geschlecht seien diskursiv derart verzahnt, dass die inhärenten Normen mit der Frau als Hausfrau und Mutter und dem Mann als Vater und Hauptverdiener für heterosexuelle wie gleichgeschlechtliche und queere Eltern einen bis heute wirkmächtigen Normalitätsrahmen bildeten. Rechtliche, sozial- und biopolitische Regulierungen und Reformen festigen diesen Rahmen und verschlechtern die Lebenslage derer, die davon abweichen. Zur Entnormalisierung schlagen Krüger-Kirn und Tichy vor, die Positionen der biologischen Mutterschaft und der Mütterlichkeit theoretisch zu unterscheiden. Hierzu soll Mutterschaft als kulturelle Denkfigur reflektiert werden. Anspruch des Bandes ist es, die mit Mutterschaft, Elternschaft und Familie verbundene „virulente Geschlechterproblematik“ (10) theoretisch und empirisch zu untersuchen und interdisziplinär in Austausch zu bringen. Der Fokus liegt auf familialen und mütterlichen Alltagspraxen (11).

Im ersten Teil über „Elternschaft im Licht der Medien, Politik und Wissenschaft“ arbeitet *Sabine Toppe* historische Kontinuitäten der geschlechtlichen und moralischen Aufladung von Mutterschaft sowie die Individualisierung sozio-kultureller und ökonomischer Kontexte heraus. Darauf aufbauend interpretiert *Lisa Yashodhara Haller* die individuelle Umdeutung der Diskriminierung junger Mütter am Arbeitsmarkt in eine durch die Fürsorgeverantwortung einer ‚guten Mutter‘ legitimierte eigene Wahl. Die Beiträge machen damit zwei Seiten des gleichen Verdeckungszusammenhangs sichtbar. In zwei weiteren Texten wird mit je unterschiedlichem Fokus die Hervorbringung von Heteronormativität untersucht: *Theresa-Anna Richarz* und *Katharina Mangold* verhandeln die rechtlichen Hürden von Zwei-Mutterschaft. *Charlotte Busch* beschreibt aus psychoanalytischer Sicht die Entwicklung einer geschlechtlichen Identität und Sexualität als „Ergebnis sehr früher Identifikation mit erwachsener Sexualität und deren Dynamik von Verdrängtem und Akzeptiertem“ (70). Am Ende des ersten Teils werden sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Mutterschaft diskutiert. *Noemi Gölthenboth* arbeitet die Ambivalenz der Bindungstheorie als *boundary object* zwischen antifeministischem Biologismus und emanzipatorischen fürsorglichen Praktiken heraus. *Helga Krüger-Kirn* zeigt das Ineinandergreifen dieses Biologismus und neoliberalen Vorstellungen von Mutterschaft auf und fordert, sozialkonstruktivistische und subjekttheoretische Zugänge zu Mutterschaft zusammenzuführen.

Der zweite Teil über „Erfahrungsweisen von Elternschaft“ fokussiert die Selbstinszenierung moderner Väter, geteilte Elternschaft, Co-Elternschaft sowie transstaatliche Mutterschaft und Abwesenheit des Vaters. Anhand von Erving Goffmans Bühnen-Konzept untersucht *Sebastian Winter* das Vater-Werden und Väterlichkeit als Ambivalenz zwischen geschlechtergerechter Vorderbühne und sexistischer Hinterbühne. *Kathrin Flaake* diskutiert die Voraussetzungen, Hürden und Erfahrungshorizonte einer gerechten Aufteilung elterlicher Fürsorge bei heterosexuellen Paaren. Komplementär beleuchtet *Alicia Schlender* Kontinuitäten und Brüche der Vergeschlechtlichung in unterschiedlichen Arrangements von Co-Elternschaft. Das Fehlen romantischer Liebe führe nicht automatisch zu gerecht geteilter elterlicher Sorge. Jedoch habe vor allem Mehrelternschaft das Potenzial, „die normalisierte Rollenverteilung aufzumischen“ (171). *Diana Dreßler* analysiert transnationale Mutterschaft vor dem Hintergrund der Skandalisierung der Arbeitsmigration von Müttern aus Lateinamerika als vermeintlichem Zerfall der Familie in den Herkunftsländern. Mütter reagierten darauf mit dem Anspruch, sowohl transnational dem Leitbild der ‚guten Mutter‘ gerecht zu werden, als auch in der Ernährerinnenrolle eine gute Ausbildung der Kinder zu sichern. Der Beitrag beleuchtet fast ausschließlich die Perspektive der Mutter und dient als Brücke zum letzten Teil.

Dieser vereint unter dem Titel „Erfahrungsweisen von Mutterschaft“ Beiträge über queere Schwangerschaft, mütterliche Ambivalenz, Sexualität nach der Geburt und die soziale Isolation von Frauen im ersten Jahr der Elternschaft. Gemeinsamer Bezugspunkt sind Tabuisierungen durch das Leitbild der ‚guten Mutter‘. In Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Irritationen und rechtlichen Diskriminierungen von queeren und nicht-binären Schwangeren plädiert *Magdalena Müßig* für eine De-Feminisierung von Schwangerschaft und eine Entkoppelung von Schwangerschaft und Mutterschaft. In ihrer Exploration von Ambivalenz bei jungen Müttern beschreibt *Leila Zoë Tichy* die Wirkmächtigkeit des Leitbildes der ‚guten Mutter‘ sowie den Widerspruch zwischen diesem Leitbild und der lohnarbeitenden Mutter. Auf dieser Basis nennt Tichy Bedingungen für die Integration von Gefühlen der Ambivalenz, um der Idealisierung und Normierung von Mutterschaft entgegenzutreten. *Clara Eidt* zeigt auf, wie junge Mütter heterosexuellen Sex männlich kodieren und von der weiblich kodierten Versorgung des Kindes trennen. *Lilia Nester* sondiert die soziale Isolation, die viele Mütter im ersten Jahr der Elternschaft empfinden, in Auseinandersetzung mit Leitbildern, die solche Gefühle von Isolation verdecken oder delegitimieren.

Der Band „Elternschaft und Gender Trouble“ widmet sich einem hoch aktuellen, jedoch unzureichend beforschten Thema. Angesichts der umkämpften Liberalisierung von Geschlechterverhältnissen in der Gesellschaft ist die Frage nach Elternschaft jenseits der heteronormativen Familie virulent. Die Verknüpfung von sozialkonstruktivistischen und subjektwissenschaftlichen Zugängen, die Krüger-Kirn fordert, wird in der Kombination von Beiträgen teilweise eingelöst. Einerseits werden normative Leitbilder und deren sozio-ökonomische Kontexte reflektiert, andererseits

wird untersucht, wie Subjekte die dadurch hervorgerufenen Spannungen, Widersprüche und Ambivalenzen verarbeiten.

Die Auseinandersetzung mit der ‚guten Mutter‘ zieht sich als roter Faden durch den Band. Das zeigt die Wirkmacht dieses Leitbilds und erleichtert es, die Texte aufeinander zu beziehen. Allerdings steht in der überwiegenden Zahl der Beiträge nicht Elternschaft, sondern (heterosexuelle) Mutterschaft im Zentrum. Das verweist auf bestehende Forschungsdesiderate z.B. zu unterschiedlichen Aspekten von Vaterschaft, zu (Alltags-)Praktiken nicht-binärer und queerer Elternschaft oder zu intersektionalen Verschränkungen, die etwa in den Beiträgen von Haller (Klasse) und Dreßler (Migration) aufscheinen.

Wünschenswert wäre ein Resümee gewesen, vor allem um den Vorschlag der Herausgeberinnen, Mutterschaft als kulturelle Denkfigur zu reflektieren, in Dialog mit den Beiträgen zu bringen und die dort angesprochenen Anforderungen an weitere Forschung zu systematisieren.

**Helga Krüger-Kirn, Leila Zoë Tichy (Hg.)**, 2021: Elternschaft und Gender Trouble. Geschlechterkritische Perspektiven auf den Wandel der Familie. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, 261 S., ISBN 978-3-8474-2396-6.

Johanna Sigl, Katharina Kapitza, Karin Fischer (Hg.)

## Facetten des Antifeminismus. Angriffe und Eingriffe in Wissenschaft und Gesellschaft

TANJA GÄBELEIN. PEPS GUTSCHE. CAROLINE INHOFFEN

Im interdisziplinär ausgerichteten Sammelband werden heterogene Perspektiven auf Antifeminismus mit Blick auf Rechtsextremismus, Sprache, Ökologie, Aktivismus sowie Elternschaft gebündelt. Thematisch sind die Beiträge in „Angriffe“ und „Eingriffe“ gegliedert. Als theoretische Rahmungen ziehen sich die Einordnung von Antifeminismus als Gegenreaktion auf emanzipatorische Kämpfe und Errungenschaften sowie als Scharnier zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen und teils extrem rechten Formationen durch die Beiträge. Exemplarisch stellen wir nachfolgend vier Beiträge näher vor.

Im Beitrag „Zugriffe und Angriffe auf Feminismus durch die extreme Rechte“ argumentiert *Johanna Sigl*, dass Antifeminismus ein grundlegender Bestandteil extrem rechter Ideologie und Agitation ist. Diese These stützt sie, indem sie auf die Relevanz der Abwertung von Frauen, Homosexuellen und trans\* Menschen für (extrem) rechte Ideologien verweist. Sigl stellt antifeministische Ideologiefragmente des modernen Rechtsterrorismus heraus, die sich insbesondere auf Renauld Camus' Ver-